

# BAUNETZWOCHEN #453

Das Querformat für Architekten

19. Mai 2016



**GEBAUTES DRAMA**  
BERLINER BÜHNENARCHITEKTUREN

**DANIEL  
LIBESKIND**  
—  
One Day In Life  
— ein Interview

## DIESE WOCHE

Die Welt der Bühne ist eine Welt für sich, und auch wenn einige Architekten wie Frank Gehry, Steven Holl, Herzog & de Meuron oder Fritz Schumacher sich immer mal wieder darin versucht haben, stammen die großen Bühnen von anderen. Es gibt so viele Möglichkeiten, unendlich viele Zustände. Mal bleibt die Bühne leer und wird allein vom Schauspiel oder Tanz gefüllt. Mal gibt es nur ein Objekt, eine Skulptur. Und dann füllt eine Landschaft die Bühne, während ein anderes Mal der Bühnenbildner passend zur Inszenierung eine Art Rahmen entwickelt hat. Alles Theater – Theater ist alles.



### 7 **Gebautes Drama** **Berliner Bühnenarchitekturen**

Von Jeanette Kunsmann

3 Architekturwoche

4 News

27 Interview

33 Bild der Woche

**Titel:** „der die mann“ an der Volksbühne, Regie und Bühne:

Herbert Fritsch, Foto: Thomas Aurin

**oben:** „Tartuffe“ an der Schaubühne mit dem Bühnenbild von

Olaf Altmann, Foto: Katrin Ribbe

**BauNetz Media GmbH**

**Geschäftsführer:** Jürgen Paul

**Creative Director:** Stephan Burkoff

**Chefredaktion:** Jeanette Kunsmann

**Texte:** Stephan Becker, Stephan Burkoff, Jeanette Kunsmann

**Gestaltung / Artdirektion:** Natascha Schuler

  
Keine Ausgabe verpassen mit  
dem Baunetzwoche-Newsletter.  
Jetzt abonnieren!



hornbachbiennale.tumblr.com

## MONTAG

Für die Architekten scheint die Sache klar: Mit ihrem Sponsoring des deutschen Beitrags „Making Heimat“ profitiert die Baumarktkette Hornbach vom guten Ruf der Biennale, obwohl in den Giardini gar keine Werbung erlaubt ist. Dahingehend vom „Ausverkauf der Heimat“ zu sprechen ginge vielleicht zu weit, aber aus reiner Wohltätigkeit handeln börsennotierte Konzerne in der Regel nicht. Doch seien wir ehrlich: Wer profitiert hier eigentlich von wem, wenn der Deutsche Pavillon plötzlich in doppelseitigen Anzeigen in der *Zeit* auftaucht? Soviel Aufmerksamkeit gab es jedenfalls noch nie für eine Ausstellung, die sonst nur einen kleinen Kreis erreicht. Kürzlich kam übrigens noch ein weiteres wichtiges Forum hinzu: Mit dem „baumarktmanager“ berichtet nun sogar das „Fachmagazin der DIY-Branche“ über die Aktion. *sb*

## NEWS

## DIE ZEHN BESTEN

THEATERTREFFEN BERLIN



Isa Genzken, „Schauspieler“, 2013, Courtesy Galerie Buchholz, Köln/Berlin/New York und © VG Bild-Kunst, Bonn 2016

Seit 1964 präsentiert das Theatertreffen in Berlin alljährlich die zehn bemerkenswertesten Theaterinszenierungen im deutschsprachigen Raum einer Saison – Spielorte sind neben dem Haus der Berliner Festspiele das Deutsche Theater, das Maxim Gorki Theater und die Volksbühne. Für das 53. Theatertreffen vom 6. bis 22. Mai 2016 sind auch zwei Inszenierungen aus Berlin eingeladen: „der die mann“ an der Volksbühne (Regie: Herbert Fritsch) und „The Situation“ am Gorki von Yael Ronen und Ensemble. Das Abschlussgespräch mit der Jury des Theatertreffens findet am 21. Mai im Haus der Berliner Festspiele statt. Mit dem Theaterpreis Berlin wurden Shermin Langhoff und Jens Hillje ausgezeichnet.

[www.berlinerfestspiele.de](http://www.berlinerfestspiele.de)

## ZUKUNFT VON GESTERN

AUSSTELLUNG IN FRANKFURT



Archigram (Ron Herron), Instant City – Local parts, 1970

Ziemlich bunt war die Zukunft zwischen 1965 und 1989, jedenfalls wenn man die Bilder der beiden Gruppen Archigram und Future Systems zu Grunde legt. Die Ausstellung „Zukunft von Gestern“ im DAM konfrontiert die Ideen von Peter Cook, Ron Herron und Dennis Crompton (Archigram) mit den Entwürfen von Jan Kaplický, David Nixon und Amanda Levete (Future Systems). Dass die Arbeiten von Future Systems fast anderthalb Jahrzehnte jünger sind, zeigt sich deutlich: Die Hoffnung auf gesamtgesellschaftliche Großlösungen war bereits verflogen, die Projekte deuten oft schon in Richtung Privatutopie. *Bis zum 18. September 2016 im DAM Frankfurt am Main*

[www.dam-online.de](http://www.dam-online.de)

## SCHÖNE NEUE WELT

AUSSTELLUNG IN BERLIN



© Petrut Calinescu

Wie wirkt sich das Pendeln zwischen den Welten auf Identität und Räume aus? Die Wanderausstellung „Schöne neue Welt – Traumhäuser rumänischer Migranten“ stellt exemplarisch Traumhäuser aus den eher ländlich geprägten Regionen Oasch, Marmarosch und Bukowina im Norden Rumäniens vor – sie greift die verschiedenen Aspekte von Migration und Bauboom in Nordrumänien auf, hinterfragt die Glamour-Seiten und beleuchtet die Auswirkungen auf das Dorf, die Region und die Landschaft. Begleitet wird die Ausstellung bei CLB von einem Rahmenprogramm. *Zu sehen noch bis zum 14. Juni 2016 in der Galerie CLB Berlin im Aufbau Haus am Moritzplatz*

[www.clb-berlin.de](http://www.clb-berlin.de)

## ANDRÉ M. STUDER

AUSSTELLUNG IN BASEL



André M. Studer: Wohn- und Atelierhaus in Gockhausen, 1957-59, 1962-64 erweitert, Foto: Christian Kahl, 2016

Nach der letzten Architekten-Ausstellung über Bernhard Tschumi 2015 widmet das Schweizerische Architekturmuseum seine diesjährige Sommerausstellung einem Architekten, der eher unbekannt geblieben ist, innerhalb der Schweizer Nachkriegsarchitektur jedoch eine bedeutende Sonderposition einnimmt: André M. Studer (1926–2007). Dieser hatte basierend auf seinen harmonikalischen Proportionstheorien ein ganzheitliches Verständnis von Architektur, baute mehrere bedeutende Sakralbauten sowie rund 30 Wohnhäuser, für die er meist auch die Interieurs und Möbel entwarf. *Noch bis zum 25. September im SAM Basel*

[www.sam-basel.org](http://www.sam-basel.org)

**HOLZ NÄHEN**

PAVILLON IN STUTTGART



Foto: ICD/ITKE Universität Stuttgart

Ein Roboterarm faltet dünne Furnierplatten aus Buchenholz, schwingt diese zur Industrienähmaschine, diese näht sie zu ballonförmigen Volumen zusammen, welche letztendlich zu Segmenten einer Schalenkonstruktion gefügt werden. Bei dem aktuellen Forschungspavillon der Institute Computerbasiertes Entwerfen (ICD) und Tragkonstruktionen und Konstruktives Entwerfen (ITKE) der Universität Stuttgart auf dem Campus der Universität testen die Professoren Achim Menges, Jan Knippers und ihre Studenten eine neue Fügungstechnik für Holz: das Nähen. Als formale Inspiration diente übrigens der Seeigel, dessen Schalensegmente durch Fasern verbunden sind.

[icd.uni-stuttgart.de](http://icd.uni-stuttgart.de)**YOUR BLACK HORIZON**

PAVILLON IN KROATIEN



Olafur Eliasson und David Adjaye, Your black horizon Art Pavilion, 2005, Foto: Zoran Marinovic / TBA21, 2014

David Adjaye und Olafur Eliasson hatten auf der Kunstbiennale in Venedig 2005 eine gemeinsame Installation: den „Your Black Horizon Art Pavilion“ – eine interdisziplinäre Arbeit über Sequenzen und Licht. Feine Lamellen öffnen den fensterlosen Passagenbau zur Landschaft – von dort gelangen die Besucher über eine Rampe in den dunklen Raum von „Your Black Horizon“. Im Auftrag der Stiftung Thyssen-Bornemisza Art Contemporary ist der Pavillon von Venedig auf die kroatische Insel Lopud gereist und wurde dort an die besonderen Lichtverhältnisse angepasst. *Noch bis zum 2. Oktober 2016 auf der Insel Lopud, Eintritt frei*

[tba21.org](http://tba21.org)**FERIEN AM ATLANTIK**

BETON BEI DESIGLINES



Foto: Diego Medina

Wenn ein Architekt sein eigener Bauherr sein darf, ist eine starke Geste vorprogrammiert. Luciano Kruk hat sich in Zusammenarbeit mit seiner Freundin Ekaterina Künzel ein Ferienhaus gebaut, das offenbar bis ins kleinste Detail aus seinem Lieblingsmaterial Beton besteht. Dabei ist die *Casa L4* auch noch gut geschützt, und zwar nicht nur, weil sie weit weg vom nächsten Nachbarn steht und von Bäumen umgeben ist. Das Domizil ist Teil der *Barrio Marítimo II*, einer Gated Community nördlich von Pinamar, einem exklusiven Badeort im Nordosten Argentiniens. Wer hier baut, muss sich an Regeln halten: So darf keines der Häuser näher als 200 Meter an der Küstenlinie platziert werden.

[www.designlines.de](http://www.designlines.de)

430\* JOBS.  
Der BauNetzStellenmarkt

\*Stand: 18. Mai 2016

**BELLIGERENT EYES**

FONDAZIONE PRADA IN VENEDIG



Belligerent Eyes | 5K Confinement: an Experimental Media Research Facility, Fondazione Prada Venedig

Es ist ein Experiment auf der Suche nach der Zukunft des Bewegtbilds: Luigi Alberto Cippini hat zusammen mit Giovanni Fantoni Modena in den Räumen der Fondazione Prada einen besonderen Media Research eingerichtet. „Belligerent Eyes“ sucht die Konfrontation mit den Formaten Kino, Film, Foto und anderen Bildsprachen – dafür wurde ein internationales Netzwerk von Wissenschaftlern und Praktikern zusammen mit 15 ausgewählten Teilnehmern als Kerngruppe beauftragt. Insgesamt hat das Projekt sechs Phasen geben, alle zwei Monate trifft man sich zur Diskussionsrunde. „Belligerent Eyes“ läuft vom 27. Mai bis 11. September 2016 in der Fondazione Prada Venedig.

[www.fondazioneprada.org](http://www.fondazioneprada.org)  
[belligerenteyes.com](http://belligerenteyes.com)

**ENERGIELABOR**

OBJEKT IM BAUNETZ WISSEN



© Stiebel Eltron

Sparen ist im Umgang mit Energie ein allgemeingültiges Mantra. Wie die notwendige Technik funktioniert, um Wasser oder Raumluft mit geringstem Energieaufwand zu erwärmen bzw. zu kühlen, verstehen wenige. In Holzminden steht nun ein Gebäude allen Interessierten offen, die mehr darüber erfahren möchten: Energy Campus nennt sich das Kommunikations- und Schulungszentrum der Firma Stiebel Eltron, die hier Gerätetechnik zum Anfassen und Ausprobieren präsentiert. Den zentralen Baustein der Wärme- und Kälteversorgung für das Schauhaus selbst, das jedenfalls rechnerisch mehr Energie erzeugt, als es benötigt, bilden zwei Großwärmepumpen.

[baunetzwissen.de/Gebäudetechnik](http://baunetzwissen.de/Gebäudetechnik)



# GEBAUTES DRAMA

Sonntag

Aussicht



# BERLINER BÜHNENARCHITEKTUREN



VON JEANETTE KUNSMANN

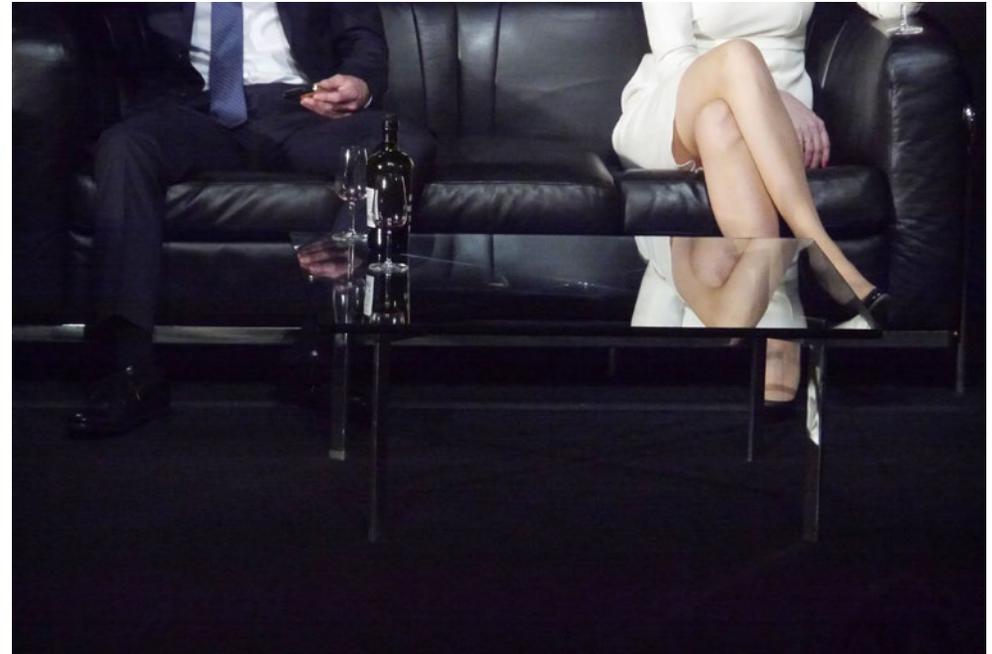
„Die Bühne ist etwas Besonderes, weil sie keinem anderen Raum gleicht“, sagt Robert Wilson. Berlin hat mit seinen sieben großen und unzähligen kleinen Theatern sowie vier Konzerthäusern gleich eine ganze Landschaft von Bühnenräumen zu bieten. Sie verändern sich immer wieder, Abend für Abend, Spielplan für Spielplan. So bleibt die Bühne ein Raum für sich – mal riecht sie nach Lehm, woanders nach Asphalt. Ein Blick hinter die Kulissen der Berliner Bühnenarchitektur

## DIE NACKTE BÜHNE

„Wenn es Theater schafft, ohne Bühnenbild auszukommen, ist das toll“, findet **Jan Pappelbaum**, langjähriger Bühnenbildner der Berliner Schaubühne. Für ihn ist das Bühnenbild in gewisser Weise zunächst einmal nicht mehr als eine Hilfe für den Schauspieler. Am Anfang stand nicht mehr als ein Podest, eine kleine Erhöhung, die dem Schauspieler ermöglichen sollte, von allen besser gesehen zu werden. Und die Tribüne, auf der die Zuschauer Platz nehmen und das Schauspiel erleben. Darum geht es doch beim Theater: das Erleben von Gedanken, die Unmittelbarkeit des Moments, die Echtzeit des Erlebten. Schnürboden, Drehbühne, Kulisse, Möbel und Requisiten, ebenso wie Licht und Akustik, Film oder Musik zählen nur zu den Werkzeugen einer Inszenierung – und manchmal braucht man vielleicht von all dem nichts.

Neben **Anna Viebrock**, dem im letzten Juli verstorbenen **Bert Neumann** (1960–2015) oder dem klaustrophobe Räume liebenden **Olaf Altmann**, die alle drei eher klassische Bühnenbildner sind, haben Jan Pappelbaum und **Heike Schuppelius** einen architektonischen Hintergrund – das merkt man auch ihren Bühnenbildern an. „Es sind mehr oder weniger Architekturbauten, die versuchen, das in einem Raum zu fassen, was sich der Regisseur für seine Konzeption der Inszenierung wünscht“, erläutert Jan Pappelbaum seine Arbeit. „Meine Bühnenbilder sind, glaube ich, sehr architektonisch.“

Auch Heike Schuppelius, die die Bühnenbilder für zwei laufende Produktionen am Gorki Theater entwickelt hat, studierte Architektur an der UdK Berlin und an der AA in London; seit 2012 hat sie die Professur für Szenographie an der HFG Karlsruhe inne. Ihre Rolle bleibt dabei an der Schnittstelle, obwohl sie nie als reine Architektin gearbeitet hat. „Unter den Architekten bin ich die Bühnenbildnerin, und unter den Bühnenbildnern die Architektin.“ Am Staatsschauspiel in Dresden hat Heike Schuppelius für die Antigone von Yael Ronen sechs griechische Büsten aus Eis auf die Bühne gestellt, die das Publikum beim Schmelzen beobachten konnte: Tropfen für Tropfen verschwindet die Vergangenheit. „Ich fand es schon als Kind langweilig, wenn sich das Bühnenbild über den Verlauf des Abends nicht verändert hat“, meint die Bühnenbildnerin. „Der faszinierende Moment war, wenn sich der Vorhang öffnete und sich der Raum verändert hatte. Ob man den Vorhang überhaupt braucht, hängt am Ende von der Inszenierung ab.“



Diese und vorige Seite: Bühnenbild von Jan Pappelbaum für „Die kleinen Füchse“ an der Schaubühne Berlin, Regie: Thomas Ostermeier, Fotos: Jan Pappelbaum



Diese und nächste Seite: Dreht sich und kippt – Bühnenbild von Olaf Altmann für „Tartuffe“ an der Schaubühne, Regie: Michael Thalheimer, Fotos: Katrin Ribbe



## DREHENDES DRAMA

Wie sehr die Gestaltung der Bühne faszinieren kann, so dass sie auch andere aus ihrer Rolle herauslockt, beweist hin und wieder auch Regisseur Andreas Kriegenburg. Er wurde für seine Bühne der Inszenierung von Dea Lohers „Diebe“ am Deutschen Theater 2010 vom Fachmagazin Theater heute zum Bühnenbildner des Jahres gewählt – und das nicht zum ersten Mal. Die Mühle, die hier auf der Bühne des Deutschen Theaters rotiert, kann anders als die klassische Drehbühne das Bild des Auf- und Abstiegs, der stetigen Wiederholung symbolisieren, und dabei gleichzeitig mit einfachen Mitteln Räume auszeichnen, in denen sich die einzelnen Szenen aufspannen und nach dreieinhalb Stunden zu einem großen Ganzen verweben. Und während sich die zwölf Protagonisten „durch das eigene Leben hindurchstehlen, vorsichtig und scheu, als ob ihnen nichts davon gehören würde, als ob sie kein Recht hätten, sich darin aufzuhalten. – Als ob wir Diebe wären“, wie es Heidrun Perdelwitz als Ira Davidoff im Stück formuliert, stürzt der eine oder andere in diesem großen Hamsterrad, dem Mühlrad des Lebens, auch mal ab.

Eines ähnlichen Drehmoments bedient sich Olaf Altmann für die Inszenierung von Molières „Tartuffe“ an der Schaubühne. In Zusammenarbeit mit Regisseur Michael Thalheimer – beide sind schon lange ein eingespieltes Team – blickt der Zuschauer hier frontal auf einen rotierenden Kubus, der sich langsam nach jedem Akt um einige Grad im Uhrzeigersinn neigt, bis die gesamte Welt des Familienclans Orgon schließlich auf dem Kopf steht. Es ist eine reduzierte, enge Bühne, die sich ganz auf die Kraft der geometrischen Grundform des Quadrats konzentriert, eine golden eloxierte, schimmernde Box, die in Wahrheit ein dunkel schimmerndes Gefängnis darstellt, aus dem es kein Entkommen gibt. Und während sich die Schauspieler durch eine Schattenfuge vor der Rückwand auf die Bühne zwängen, verweisen lediglich das Kreuz an der Wand und ein am Boden fixierter Sessel darauf, wo eigentlich oben und unten sind. Eine Rettung gibt es nicht, der Raum kippt und Orgon stürzt.



Diese und nächste Seite: „Warten auf Godot“ (Regie: Ivan Panteleev) am Deutschen Theater mit dem Bühnenkrater von Mark Lammert, Fotos: Arno Declair

## SPIELRÄUME UND LANDSCHAFTEN

Vor einem ganz anderen Abgrund stehen Wladimir und Estragon. Für Becketts "Warten auf Godot" (Regie: Ivan Panteleev) hat **Mark Lammert** einen Krater in die Bühne des Deutschen Theaters gebaut. Zunächst von einem pinkleuchtenden Tuch überdeckt, offenbart sich, nach dem der eiserne Vorhang von einem schrillen Klingeln begleitet hochgefahren wurde, darunter der schwarze Boden. Und während sich das Stück bekanntermaßen nur um das eine dreht, nämlich das Nichts, das mehr als eine Ewigkeit dauern kann, stolpern und rutschen Wladimir und Estragon im Licht der einsamen Scheinwerfer auf der schiefen Ebene und landen dabei auch mal in dem Krater, aus dem sie zu Beginn so mühsam gekrabbelt sind. Eingeladen zum Theater-treffen 2015, erhielten Samuel Finzi und Wolfram Koch 2014 den Gertrud-Eysoldt-Ring. Finzi wurde für seinen Wladimir 2015 von Theater heute zum Schauspieler des Jahres gewählt, die abstrakte Bühnenlandschaft der Koproduktion des Deutschen Theaters Berlin mit den Ruhrfestspielen Recklinghausen fand viel Beachtung. Die BZ betitelte das Bühnenbild gar als obszön, da sich das rosafarbene Tuch, wenn es von den Schauspielern in das trichterförmige Loch gezogen wird, so venushaft falte. Mit so einem Bild schafft es Theaterkritik aus dem Feuilleton in die Boulevardzeitung. Am Ende klingelt es dann noch einmal, wenn sich der eiserne Vorhang wieder schließt. Die völlig konträre Landschaft dazu stammt von **Florian Lösche**. Er hat für „Das Weite Land“ von Arthur Schnitzler, eine Inszenierung der Regisseurin Jette Steckel ebenfalls am Deutschen Theater, einen Berg aus Sofas aufgetürmt, der sich um sich selbst dreht. Diese kubistische Skulptur kann eine Antwort sein. Darauf, dass das Leben eine komplizierte Einrichtung ist und die Seele eben ein weites Land. Und während die Protagonisten mal um den Couchberg streifen, mal auch auf ihm in die Höhe klettern, bringt sich einer aus Liebe um und andere gehen notorisch fremd.





Wesentlich dramatischer wird es am Deutschen Theater übrigens mit Ibsens „Nora“ und „Hedda Gabler“, letztere mit Nina Hoss in der Hauptrolle – bei beiden Inszenierungen von Stefan Pucher (Regie) rotiert die Drehbühne in einem Tempo, dass einem schwindelig werden kann. „Nora“ hat der nach Stuttgart emigrierte Ex-Gorki-Intendant Armin Petras 2015 „für die Bühne neu eingerichtet“, das Bühnenbild dazu stammt von **Barbara Ehnes**. Man sieht viel Polycarbonat, eine sterile Küchenzeile, ein Bullauge mit Liegefläche und Videoprojektionen. Für „Hedda Gabler“ entführt Ehnes das Publikum in eine Zeitmaschine und spielt mit steif-biedernden, nordischen Holzvertäfelungen in Raum eins, einem sterilen und karg eingerichteten Raum zwei mit Stahlrohrmöbeln und anderen Bauhaus-Klassikern, bis hin zu – die Bühne dreht sich wieder – einer orange-roten, psychedelischen Sechzigerjahre-Retrowelt inklusive Panton-Liege. Letzteres erinnert stark an Pantons Spiegel-Kantine, die nun im Hamburger Kunstgewerbemuseum ausgestellt wird. Eine Reduktion auf das Wesentliche hilft nicht nur den Schauspielern, sondern auch dem Publikum.



Bühnenbilder von Barbara Ehnes für „Hedda Gabler“ (oben) und von Florian Lösche für das „Das weite Land“, Deutsches Theater, Fotos: Arno Declair



Für „Richard III“ haben Thomas Ostermeier und Jan Pappelbaum Shakespeares Globe Theatre in der Schaubühne nachgebaut, Foto: Arno DeClair



Ein Raum, der nach Holz und Lehm, Liebe und Tod riecht: das Globe Theatre in der Schaubühne, Fotos diese Seite: Jan Pappelbaum, Foto nächste Seite: Arno Declair

## WO DAS BÖSE WOHNT

„Du wirst zweimal kommen müssen“, antwortete Thomas Ostermeier vor der Premiere seinem Freund Joseph Pearson auf die Frage, wo er sich hinsetzen sollte – und Recht hat er. Denn bei Ostermeiers „Richard III“ an der Schaubühne ziehen nicht nur die Schauspieler – allen voran natürlich Lars Eidinger, der den Antiheld Richard als listigen Dämon mit seinem gewohnten Anti-Charme verkörpert – das Publikum in die shakespearesken Abgründe der Menschlichkeit. Mit dem Globe Theatre haben der Intendant und sein Bühnenbildner Jan Pappelbaum auch ein besonders passendes Gefäß für dieses harte Stück geschaffen.

Einerseits historische Rekonstruktion und somit Zitat von William Shakespeares gleichnamigem Theater in London, haben sie mit ihrem Globe andererseits einen wahrhaftigen Raum geschaffen, der nach Holz und Lehm, Liebe und Tod riecht. Aus einem alten Motodrom gebaut – einem Holzzylinder, in dem ursprünglich Motorräder an der Steilwand fahren, ist in dieser Manege schon viel passiert. Es wurde gewonnen und verloren, auch mal gestürzt und verunglückt, vielleicht sogar gestorben. Dieser Rausch im Kessel passt zu Richard, einem Stück, in dem doch am Ende fast alle sterben, sogar Kinder ermordet werden.

Pappelbaum, der von dieser Art von Veranstaltungsarchitektur begeistert war, konnte ein solches Motodrom finden: Er ist einem Schausteller hinterhergefahren, der ihm dann seine alte Steilwand verkaufte. Die Frage des Materials ist dem Bühnenbildner sehr wichtig, es soll stets eine hohe Authentizität haben, keine Adaption sein. Und ohne die mit Holz verkleideten Geländer im Zuschauerraum, die Lehmwand und das Gerüst können in der Grundarena des Globe auch andere Stücke wie „Mitleid“ von Milo Rau oder „Stück Plastik“ von Marius von Mayenburg gespielt werden – die Architektur passt zu allen Inszenierungen, die jenseits der Guckkastenbühne für eine offene Kommunikation mit dem Publikum konzipiert sind.

Für seinen Richard hat Ostermeier anders als bei Shakespeares Inszenierungen im 16. Jahrhundert, bei denen die Bühne eher auf ein Minimum reduziert war, dafür aber die Schauspieler pompöse Kostüme trugen, zeitlose Kostüme gewählt, und dafür die Kostümbildnerin Florence von Gerkan beauftragt. Diese hat elegante schwarze Kleider mit wenigen weißen Akzenten entwickelt, denn eine weiße Weste hat in diesem Stück niemand, ein schwarzes Herz schon eher. Theater ist ein Gesamtkunstwerk – vielleicht sogar das einzig wahre, das es gibt, meint der Bühnenbildner Jan Pappelbaum: Wo sonst kommen alle Künste: Schauspiel, Tanz, Bildende Kunst, Musik, Architektur, Literatur so verdichtet zusammen? Und nur wenn sie kooperieren, kann es ein Zusammenspiel geben.

Das Bühnenbild spiele dabei nur eine Rolle von vielen, es stelle eine Hilfe dar, einen Spielplatz, der Angebote macht, die dann von den Schauspielern genutzt werden. Workshop- oder Arbeitsräume nennt Pappelbaum, der seit über 25 Jahren mit Thomas Ostermeier arbeitet, seine Bühnen, die sich erst von Probe zu Probe zu dem entwickeln, was der Zuschauer am Ende sehen wird. 1997 baute Pappelbaum für Ostermeier die Baracke des Deutschen Theaters zur Experimentierbühne um, seit 2000 ist der studierte Architekt fester Bühnenbildner der Schaubühne.

Zwei oder drei Jahre soll der Globe-Einbau in der Schaubühne am Lehniner Platz bestehen bleiben, dann wird es Zeit für etwas Neues. Für die Schauspieler sei es eine extreme Anstrengung, im Globe zu spielen, meint Jan Pappelbaum, müssen sie doch nicht nur ein oder zwei Richtungen, sondern 180 Grad auf acht dicht gestaffelten Ebenen bedienen. Ohne Schutz und Distanz einer vierten Wand treffen Schauspiel und Publikum im Globe Theater extrem intim und verdichtet in einem engen Kes-

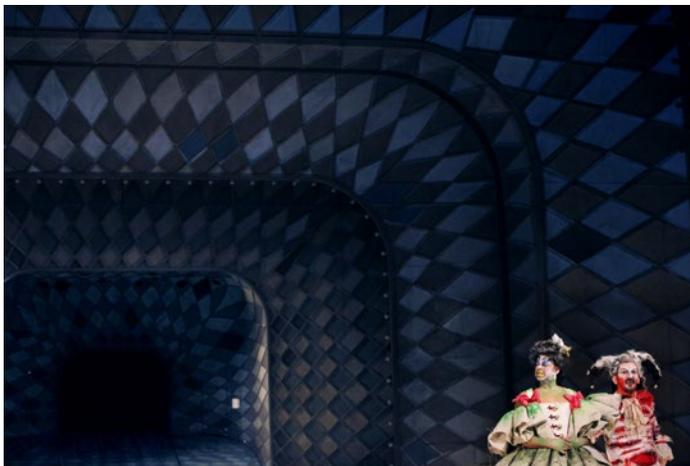


sel zusammen – in dem Studio der Schaubühne finden nun sogar 300 anstatt zuvor 150 Zuschauer Platz. „Ich mag es, dass jeder Zuschauer das Gefühl hat, dass er mit ausgestrecktem Arm die Schauspieler berühren könnte“, sagt Thomas Ostermeier über das Globe. „Es gibt diese Theorie, dass in einer bestimmten literaturgeschichtlichen Epoche die Art des dramatischen Schreibens mit der Architektur eines Raumes verbunden war: Die griechische Tragödie wurde für das antike Theater in Epidauros geschrieben. Und Shakespeare schrieb für diese Art von Theater.“



## DIE VIERTE WAND

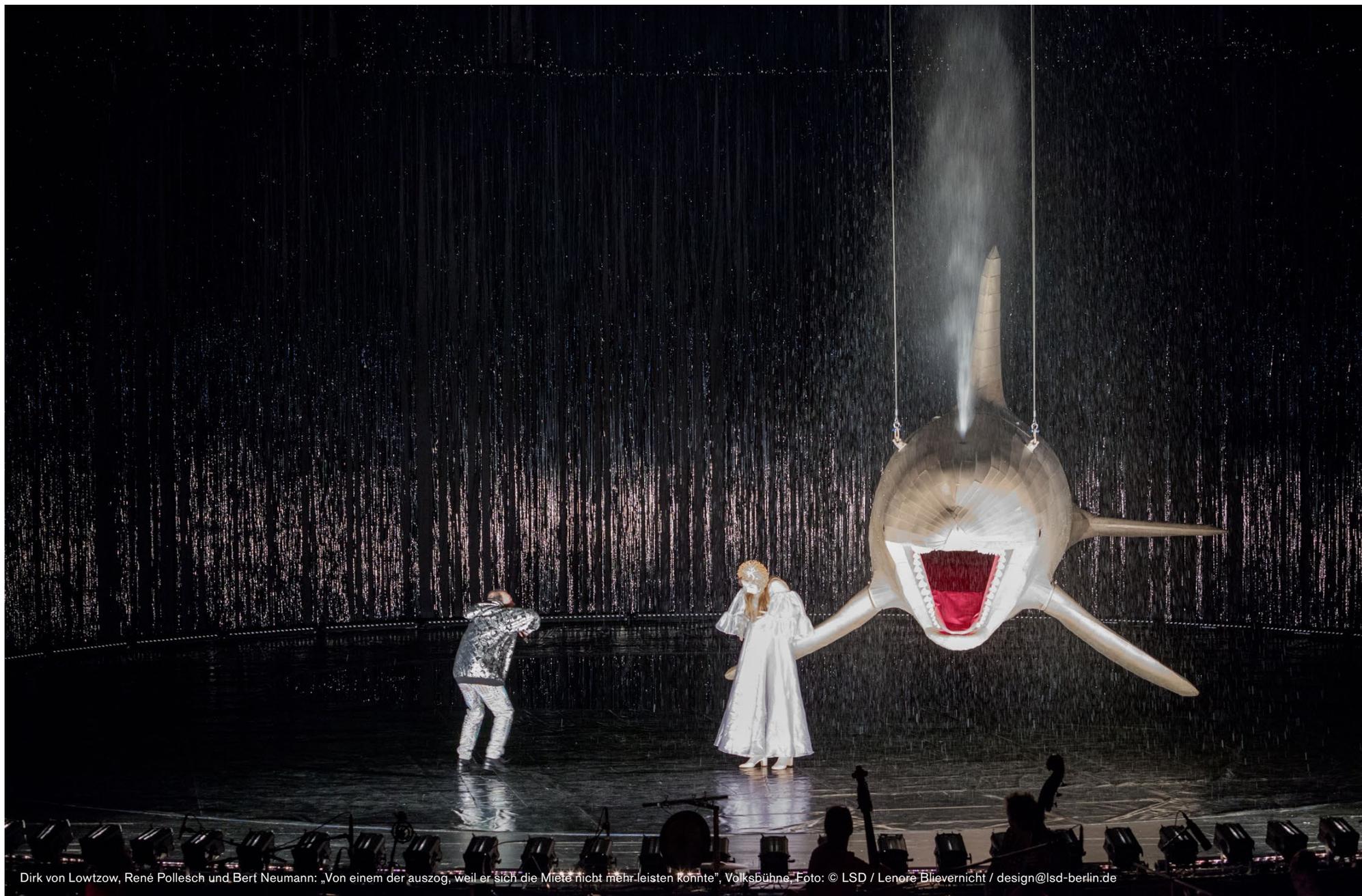
Ein konsequenter räumlicher Abschluss des Zuschauerraums findet sich für ein anderes Shakespeare-Drama – diesmal am Maxim Gorki Theater, mit 440 Plätzen das kleinste der Berliner Staatstheater, mit Shermin Langhoff als Intendantin das einzige „postmigrantisches Theater“ der Hauptstadt. Zusammen mit Co-Intendant Jens Hillje, der zuvor zum Leitungsteam der Schaubühne gehörte, wurden Langhoff gerade mit dem Theaterpreis Berlin 2016 ausgezeichnet. Eben hier hat Christian Weise einen „Othello“ inszeniert, der mit Portal und vierter Wand ganz auf die klassischen Elemente der Guckkastenbühne setzt und diese dann im Verlauf überzeichnet. Nämlich dann, wenn die Bühne sich dreht und einen Einblick in die dunkle Hinterbühne zulässt – Backstage also, dort, wo im Theater die sogenannten „Schwarzen“ arbeiten. Für Bühne und Videoprojektionen zeichnet **Julia Oschatz** verantwortlich, die sich einerseits von venezianischer Ornamentik, andererseits vom Gorkisaal selbst inspirieren ließ. Und so zeigt sich die Bühne als Spiegelbild des Zuschauerraumes, indem sie die Rautenstruktur der Wände detailliert und perspektivisch verzerrt aufnimmt und weiterführt. Vier Ebenen fluchten dabei in ein schwarzes Loch, aus dem die Schauspieler herausrutschen, begleitet von einem Schlagzeug-Tusch aus dem eingebauten Mini-Orchestergraben.



Diese Seite: Bühnenbild für die Gorki-Inszenierung „Othello“ von Julia Oschatz, vorige Seite: „The Situation“ von Yael Roenen & Ensemble mit der Bühnenskulptur von Tal Shacham, alle Fotos: Ute Langkafel

Mit Yael Roenens Stück „The Situation“ war das Gorki außerdem in diesem Jahr auch zum Theatertreffen eingeladen, neben „der die mann“ von Fritsch an der Volksbühne eine der beiden Berliner Inszenierungen auf dem Festival. In der Inszenierung, mit der das Gorki die aktuelle Spielzeit eröffnet hat, bildet eine Deutschstunde in Berlin-Neukölln den Rahmen für den politischen Konflikt im Nahen Osten. Die Gestaltung der Bühne von **Tal Shacham** erweist sich als sparsam, es genügt ein Objekt. Dabei lässt sich die im Langenscheidt-Gelb strahlende Treppe zu einer Tribüne auffalten, auf der die Sprachschüler aus Israel und Palästina, Syrien und Kasachstan Platz nehmen – den schnellen Umbau übernehmen die Schauspieler selbst.





Dirk von Lowtzow, René Pollesch und Bert Neumann: „Von einem der auszog, weil er sich die Miete nicht mehr leisten konnte“, Volksbühne. Foto: © LSD / Lenore Bliedernicht / design@lsd-berlin.de



## KILL YOUR DARLINGS UND DIE MACHT DES ASPHALTS

„Irgendwann wurde mir die typische Theaterraumarchitektur langweilig, das Einseh-bare. Ich wollte, dass es wieder ein Geheimnis geben kann auf der Bühne – eins, mit dem die Schauspieler leben.“ Wird die Volksbühne mit dem Tausch Dercon gegen Castorf 2017 ihren langjährigen und prägenden Intendanten verabschiedet, hat sie mit Bert Neumann bereits vergangenen Juli einen großen Bühnenbildner verloren – den „wichtigsten Bühnenbildner seiner Generation“, wie Theaterkritiker Peter Laudenbach in der FAZ schrieb. Castorf, Schlingensiefel, Haußmann und Pollesch – sie alle haben die Zusammenarbeit mit Neumann so sehr geschätzt, sie alle wurden von seinen Bühnen geprägt. Container auf der Bühne, schwarze Glitzervorhänge, die an ewig langes Lametta erinnern, und ein asphaltierter Zuschauerraum erinnern noch heute an das kluge und fulminante Werk von Bert Neumann – ebenso wie das Logo der Volksbühne.

In „House for Sale“ fegt eine Holzhütte mit rotem Satteldach über die Drehbühne, am Steuer grinst die Souffleuse. Die One-Man-Show von Fabian Hinrichs in „Keiner findet

sich schön“ wird als „Rest-Zeit-Story“ von einer Garde Tanzturnern und einem weißen Aufblasteddy mit der Aufschrift „No fear“ begleitet, der Boden: rot-weiß, die Turner: blau mit weißen Sternen – Kapitalismuskritik mit der großen Frage „Soll ich nun zum Iggy-Pop-Konzert gehen oder mich lieber auf Tinder verabreden oder doch einfach nur Robocop anschauen?“ Und die Pollesch-von-Lowtzow-Oper „Von einem der auszog, weil er sich die Miete nicht mehr leisten konnte“ lebt zu Beginn von einem flachen See, bis später ein begehbarer, sieben Meter langer Killerwal von der Decke schwebt und über die

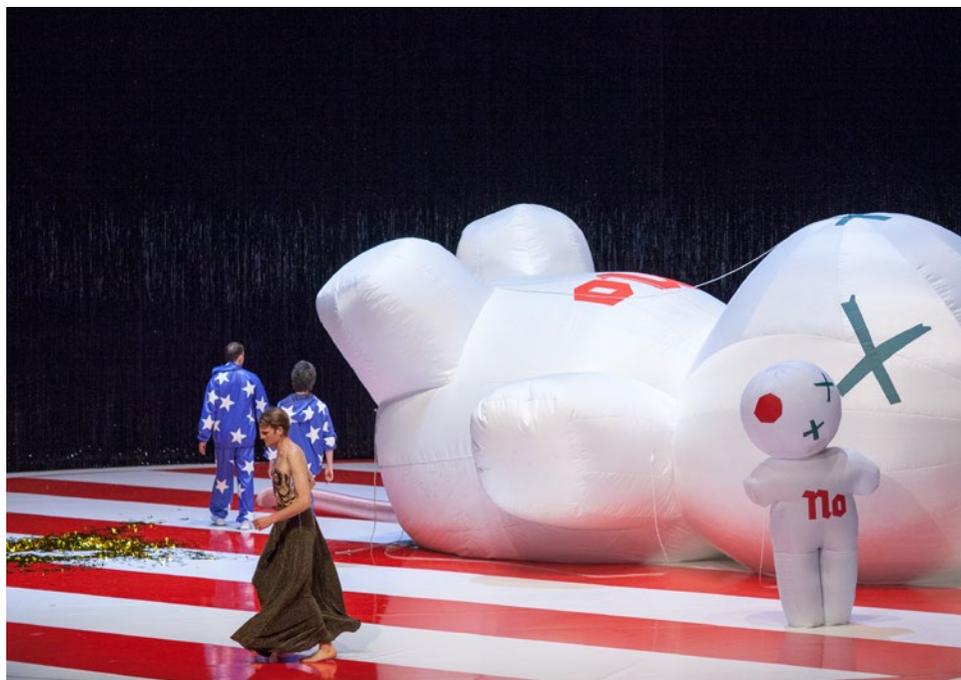


Bert Neumann und René Pollesch: „House for Sale“, Volksbühne, Fotos: © LSD / Lenore Blievernicht / design@lsd-berlin.de

Bühne kreist, im Hintergrund wie so oft der tiefschwarz funkelnde Neumannsche Lamettavorhang. Es geht um Moleküle und Amöben – Monologe und Dialoge kreisen um ein Thema: einen riesigen Realitätsverlust.

Und dann „Kill your Darlings“: vermutlich einer der stärksten Auftritte, die man sich vorstellen kann. Langsam schwebt einer von oben auf die Bühne herunter, wie ein Akrobat gesichert durch ein dünnes Stahlseil. Es ist ein deutliches Bild: Der Himmel hat Berlin und der Volksbühne Fabian Hinrichs geschickt. Und wir sollten dankbar sein, für den wunderbaren Theaterabend von Pollesch und Hinrichs, aber vor allem auch dafür, dass sie die Spitzen abgeschnitten haben – denn niemand hätte sie ertragen. „Das haben wir doch rausgestrichen. Das ist doch viel zu gut für ein Ende. So können wir doch nicht weiterleben.“

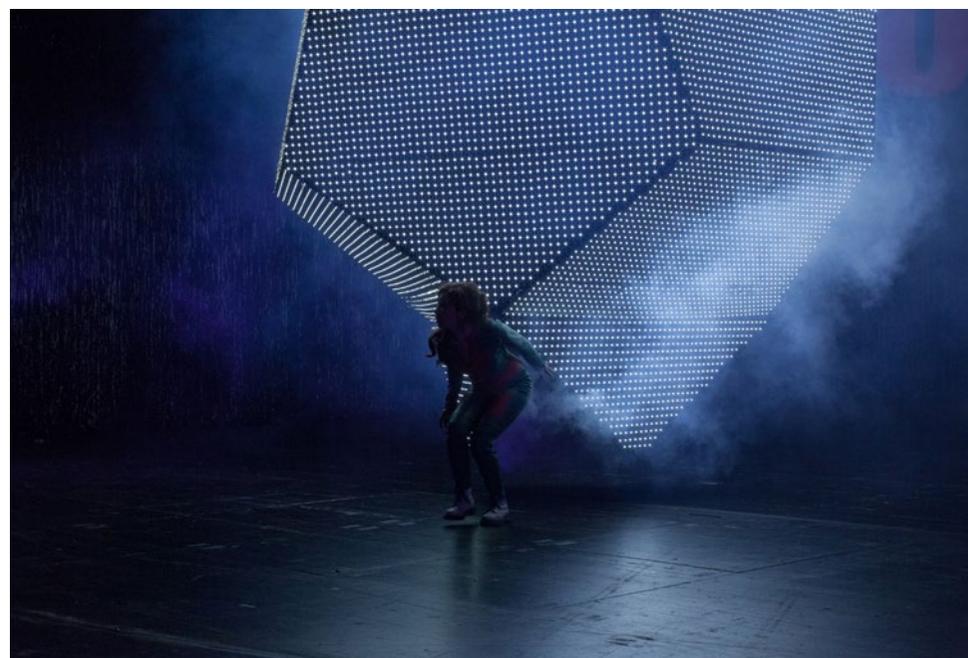
Dreimal hintereinander zum Bühnenbildner des Jahres gekürt, wusste jemand wie Bert Neumann, was er tut – er hatte übrigens schon 1999 in der Satellitenspielstätte Prater den shakespearesken „New Globe“ installiert, in dem die Zuschauer von oben in einen Theaterkeller blicken konnten, als horizontaler Vorhang diente ein Teppich. Mit „Service / No Service“ wurde die Grenze zwischen Zuschauerraum und Bühne so gut wie aufgehoben, der Boden asphaltiert, die Bestuhlung des Saals aufgelöst. Service, das bietet die Volksbühne nicht mehr so ganz, wie man es von einem Theater erwarten würde. Vielleicht ein anderes Mal wieder. Und auch wenn Chris Dercon in Berlin und im deutschen Feuilleton auf so viel Antipathie stößt, er wird das schon gut machen, ganz bestimmt.



Volksbühnen-Trio René Pollesch, Bert Neumann und Fabian Hinrichs: „Keiner findet sich schön“ (Foto oben: © LSD / Lenore Blievernicht) und „Kill your Darlings! Streets of Berladelphia“ (Foto unten: Thomas Aurin)  
 nächste Seite: „Service / No Service“, Fotos: © LSD / Lenore Blievernicht / design@lsd-berlin.de

Für Fans der guten Bühne hat übrigens Anna Viebrock soeben an der Volksbühne noch die Marthaler-Inszenierung „Halleluja. Ein Reservat“ gestaltet, eine Reminiszenz an dem Berliner Spree-Freizeitpark im Plänterwald: Dinosaurier, Brücken und Kasenhäuschen schmücken die Drehbühne, ein „Freizeitwanglager“ für Einsame und Dauerkartenbesitzer. Mit zwei Stunden akustischer Wild-West-Romantik kann das Stück nur Countryfans empfohlen werden, alle anderen dürfen sich an der gewohnt anspruchsvollen Ästhetik des Viebrock-Bühnenbilds erfreuen.

„Wenn es Theater schafft, ohne Bühnenbild auszukommen, ist das toll.“ (Jan Pappelbaum) – ohne seine Bühne wäre „Halleluja“ nicht das gleiche, es würde nicht funktionieren. Denn wenn es für eine nackte Bühne nicht mehr als einen Raum braucht, verlangt diese szenographische Askese umso mehr Leistung von Tanz und Schauspiel, von Regie und Dramaturgie. Mit seinem Essay über den leeren Raum (1968) hat **Peter Brook** gleich mehrere Generationen geprägt. „Ich kann einfach jeden leeren Raum nehmen und ihn Bühne nennen“, behauptete der britische Theaterregisseur.



„Ein Mann geht durch einen leeren Raum, während jemand ihm zuschaut – das ist alles, was man braucht, um in einen Theaterakt hineingezogen zu werden.“ Aber ist das nicht zu einfach? Leben die Theaterwelten nicht auch von ihren Bühnen und Bildern? Von dem Zusammenspiel aller Künste – ist Theater nicht alles.

Ebenso wie sich das Theater weiter neu erfinden wird und muss, werden sich auch seine Bühnenbilder ständig verändern, adaptieren und weiterdenken lassen. Zum Glück: In Berlin findet bis jetzt jedes Theater, ob Volksbühne oder Schaubühne, DT oder BE, Gorki oder HAU, darauf eine eigene Antwort. Castorf, Khuon, Langhoff, Oberender, Ostermeier, Peymann oder Annemie Vanackere, die seit 2014 das Hebbel am Ufer leitet: Was allen bleibt, ist der Moment: An keinem Ort sonst spürt man so sehr die Kraft der Gegenwart wie im Theater. Und auch wenn etwas mal asphaltiert wurde, muss es nicht für immer so bleiben: Ob der Zuschauersaal der Volksbühne die nächste und letzte Castorf-Spielzeit so bleiben wird oder man den harten Boden nach diesem Sommer doch wieder herausreißen wird, ist noch nicht entschieden.

# NÄCHSTE VORSTELLUNGEN:



**der die mann**

29. Juni 2016  
[www.volksbuehne-berlin.de](http://www.volksbuehne-berlin.de)



**Diebe**

29. Mai 2016  
[www.deutschestheater.de](http://www.deutschestheater.de)



**Die kleinen Füchse**

6., 7. und 9. Juni; 10. und 11. Juli 2016  
[www.schaubuehne.de](http://www.schaubuehne.de)



**Halleluja. Ein Reservat**

12. Juni 2016  
[www.volksbuehne-berlin.de](http://www.volksbuehne-berlin.de)



**Hedda Gabler**

Demnächst wieder auf dem Spielplan  
[www.deutschestheater.de](http://www.deutschestheater.de)



**Keiner findet sich schön**

19. Juni 2016  
[www.volksbuehne-berlin.de](http://www.volksbuehne-berlin.de)



**Kill your Darlings**

13. Juni 2016  
[www.volksbuehne-berlin.de](http://www.volksbuehne-berlin.de)



**Nora**

Demnächst wieder auf dem Spielplan  
[www.deutschestheater.de](http://www.deutschestheater.de)



**Orfeo ed Euridice**

22. und 24. Juni, 1. und 3. Juli 2016  
[www.staatsoper-berlin.de](http://www.staatsoper-berlin.de)



**Othello**

21. Mai sowie 25. und 26. Juni 2016  
[www.gorki.de](http://www.gorki.de)



**Richard III**

8., 9., 10. und 11. Juni 2016  
[www.schaubuehne.de](http://www.schaubuehne.de)



**Service / No Service**

8. und 15. Juni 2016  
[www.volksbuehne-berlin.de](http://www.volksbuehne-berlin.de)



**Tartuffe**

Demnächst wieder auf dem Spielplan  
[www.schaubuehne.de](http://www.schaubuehne.de)



**The Situation**

20., 26., 30. Mai, 6. und 12. Juni 2016  
[www.gorki.de](http://www.gorki.de)



**Von einem der auszog, weil er sich die Miete nicht mehr leisten konnte**  
Demnächst wieder auf dem Spielplan  
[www.volksbuehne-berlin.de](http://www.volksbuehne-berlin.de)



**Warten auf Godot**

28. Mai 2016  
[www.deutschestheater.de](http://www.deutschestheater.de)



Demnächst wieder auf dem Spielplan: „Das weite Land“, Deutsches Theater, Foto: Arno Declair



Daniel Libeskind zu Besuch in der Alten Oper Frankfurt, Foto: AOF Wonge Bergmann

# MUSIK IST DIE EINZIGE UNSICHTBARE KUNST EIN GESPRÄCH MIT DANIEL LIBESKIND

VON JEANETTE KUNSMANN UND STEPHAN BURKOF

**Frisch aus New York nach Frankfurt eingeflogen, stellt er am Montag das Konzertprojekt One Day in Life an der Alten Oper vor – wie immer hat er sein Lächeln im Gepäck. Wo Daniel Libeskind heute seinen 70. Geburtstag feiert, wissen wir leider nicht – was er über Architektur, den Menschen und Deutschland denkt, hat er uns verraten.**

**Man sagt: „Über Musik zu reden, ist wie zu Architektur zu tanzen“. Empfinden Sie sich als Komponist?** Jeder Architekt ist auch ein Komponist. Er muss Pläne, Gebäude und ganze Städte komponieren. Die Beziehung zwischen Musik und Architektur ist eine sehr organische, ganz natürlich und auch historisch: Architektur und Musik waren schon immer verbunden. Manchmal als Gegner, viel öfter aber als Partner.

**Wie kamen Sie auf die Idee für das Konzertprojekt One Day In Life in Frankfurt?** Sie war sofort da! Als Stephan Pauly, der Direktor der Alten Oper, mit der Frage auf mich zukam, habe ich ohne nachzudenken gesagt: Ich möchte ein 24-stündiges Konzert – an Orten, wo sonst keine Musik aufgeführt wird.

**Welches Bild haben Sie im Kopf, wenn Sie an Musik denken?** Musik ist die einzige unsichtbare Kunst. Aber



Vivaldis Vier Jahreszeiten im Senckenberg Naturkundemuseum, Foto: AOF Norbert-Miguletz

auch wenn Musik unsichtbar bleibt, ist ihr Klang positiv. Mit der Architektur ist es dasselbe, nur anders herum.

**Und an welche Art von Raum denken Sie, wenn Sie sich ein Konzert vorstellen?** Jeder, der schon mal auf einem Konzert war, kennt das Prozedere und die Atmosphäre klassischer Konzertbesuche. Meine Idee bei One Day In Life war, eine andere Topographie der Stadt zu schaffen und eine andere Haltung zu finden: Musik ist für Menschen gemacht. Mein Wunsch war nicht nur eine besondere Performance, sondern auch Partizipation, das Erlebnis unerwarteter Orte und der Kontakt zu anderen Menschen. Manche waren vielleicht schon in der Alten Oper und erleben jetzt ein Konzert an einem Ort, an dem sie noch nie waren. Andere waren vielleicht noch nie in einem Konzert und erleben die Alte Oper zum ersten Mal.

DAS SPANNENDE BEI ARCHITEKTUR IST DOCH GERADE,  
DASS MAN NICHT ALLES KONTROLLIEREN KANN!

**Wenn Sie sich Ihre eigene Architektur als Musik vorstellten, wie hört sie sich an?**

Wissen Sie, seit meinem ersten Gebäude, dem Jüdischen Museum in Berlin, beginne ich meine Projekte nicht mit einem Bild oder einer Skizze, sondern stets mit dem, was man hört. Es geht um die Akustik der Leere. Klang war mir schon immer wichtig: der Klang einer Stadt, die Akustik eines Raumes, etwas, was man nicht fotografieren kann, das aber der Schlüssel zu den Emotionen ist, die ein Gebäude erzeugt – und auch zu dessen Funktionalität. Meine Gebäude klingen alle unterschiedlich, sind aber harmonisch mit ihrem Umfeld.

**Welche Gefühle soll Ihre Architektur erzeugen?** Keine Ahnung! (grinst) Architektur sollte Freude ins Leben bringen – was bedeutet, Dinge zusammen zu bringen, die vielleicht nicht immer sichtbar sind. Nur in der Verbindung vieler Aspekte der Realität liegt die Chance, etwas Gutes zu schaffen.

**Welches Ihrer Gebäude steht am ehesten für das, was Sie wollen?** Das ist schwierig zu beantworten. Anders als Literatur, Malerei oder sogar Film ist Architektur eine soziale Kunst. Es gibt ein Budget, eine soziale Komponente, die Behörden... Architektur ist eine komische Kunst, eine bürgerliche



Kunst, eine Kunst, die entscheidende Elemente einer echten Kunst ausschließt, aber so viele Elemente anderer Künste in sich verbindet. Ein Gebäude entsteht nicht im stillen Kämmerlein: Das macht die Architektur so interessant. Deshalb wurde sie früher die Mutter aller Künste genannt.

**Ist der Begriff der „Mutter aller Künste“ nicht eher so zu verstehen, dass der Architekt ein Universalgelehrter sein soll?** Sicher. Aber im traditionellen Sinne ist Architektur die Mutter aller Künste, weil sie alles beinhaltet: Sprache, Musik, Geometrie, Astronomie. Es geht um die Sterne, um Orientierung,

In einem OP im Hospital zum Heiligen Geist werden indische Ragas von Marin Marais gespielt, Foto: AOF Norbert-Miguletz

es geht um Poesie. In früheren Zeiten war Architektur die Matrix, die Quelle der menschlichen Orientierung. Wir leben heute nicht zufällig in dieser Welt. Wir verdanken sie der Entdeckung der Architektur.

**Um auf die vorige Frage zurückzukommen: Welches Ihrer Gebäude steht am ehesten für Daniel Libeskind?** Alle meine Gebäude sind Kompromisse, natürlich. Aber ich habe noch nie die grundlegende Idee aufgegeben, deshalb ist die Frage schwierig zu beantworten. Ground Zero zum Beispiel: ein extrem komplexes Projekt. Trotzdem ist es genau das geworden, was ich mir vorgestellt habe. Ich kann nicht wirklich sagen, welches Projekt mir am nächsten ist. Sie alle haben einen Ursprung in mir und bei allen gibt es Umstände, die ich nicht kontrollieren konnte. Das Spannende bei Architektur ist doch gerade, dass man nicht alles kontrollieren kann! Und ganz grundsätzlich geht es natürlich immer um eine intensive Reflexion der Bedürfnisse unserer Auftraggeber.

**In Berlin entsteht mit dem Sapphire gerade ein weiteres Investorenprojekt. Sie hatten den Wunsch, dort auch sozialen Wohnungsbau zu integrieren.**

**Werden Sie diese Idee weiterverfolgen?** Natürlich! Wir suchen gerade in Berlin nach dem richtigen Ort für ein Projekt mit bezahlbarem Wohnraum. Und ich bin überzeugt davon, dass „bezahlbar“ nicht zweitklassig heißen muss. Es muss auch möglich sein, mit kleinem Einsatz etwas Schönes, Lebenswertes zu schaffen. Ich halte es für unsere Großstädte für immanant wichtig, dass es kein Privileg der Reichen wird, in ihnen zu leben.

**Welche Rolle spielt der rechte Winkel in der Welt von Daniel Libeskind?** Er ist nur einer von 360 möglichen Winkeln. (lächelt)

**Ihre Architektur hat etwas von einer totalen Neuinterpretation gängiger Muster. Woher kommen diese Formen?** Vermutlich bin ich selbst am wenigsten in der Lage, diese Frage zu beantworten. (lacht). Man muss an etwas glauben, das Gefühl haben, dass etwas richtig ist, wenn man ein Grundstück ansieht. Es braucht eine echte Verbindung, keine abstrakten Überlegungen. Architektur muss eine Beziehung zu dem Ort haben, an dem sie entsteht. Das ist das Wichtigste.

**Aber ästhetisch ähneln sich Ihre Gebäude sehr.** Wahrscheinlich! Denn ich habe sie ja gemacht. (lacht)

**Was bedeuten neue „Instrumente“, sprich Materialien und Technologien, für Sie?** Ohne moderne Technologien und Materialien sind meine Gebäude nicht denkbar – ohne sie wäre es nicht möglich, pünktlich und im Kostenrahmen fertig zu werden. Auch Dekton, ein Material, das ich gut kenne, das nachhaltig ist und unzerstörbar, gehört dazu. Aber letztlich basiert Architektur immer auf einer Idee. Kein Computer, keine Industrie kann diese Aufgabe übernehmen.

**Was haben Sie während Ihrer Karriere über den Menschen gelernt?** Die Menschen auf der ganzen Welt sind alle gleich. Sie alle haben eine Seele, ein Herz, ein Wesen. Verschiedene Orte und kulturelle Einflüsse lassen sie unterschiedlich wirken. Aber letztlich sind wir alle gleich – egal, wo ich baue: Israel, Asien, Europa, Südamerika, Nordamerika. Die Leute suchen etwas, haben Wünsche, Träume, Vorstellungen, wissen aber vielleicht nicht immer genau, was sie suchen. Oftmals ist es schwierig, das in Worte zu fassen. Mit meinen Gebäuden hoffe ich, manchmal Antworten geben zu können.

**Und was denken Sie über den Architekten?** Unglücklicherweise leben wir in einer Zeit, in der alles ein Wettbewerb ist – Ideen funktionieren aber nicht wirklich als Wettbewerb. Für Architek-

ten ist es nicht leicht: Einerseits leben sie heute in der Ära des Konkurrenzkampfs, andererseits sollen und wollen sie etwas schaffen, das eine Präsenz besitzt – etwas, woran sie wirklich glauben können. Es ist eine toughe Zunft.

**Aktuell arbeiten Sie an einem Museum in Erbil, im Nordirak, einem Kunstmuseum in Vilnius, einem Hochhaus in Rom und an einem pyramidenförmigen Hochhaus in Jerusalem – wie politisch ist Ihre Architektur?** Jede Architektur ist politisch. Polis heißt: die Stadt. Und Architekten formen die Stadt. Ganz pragmatisch: Zunächst braucht man immer eine Baugenehmigung. Um ein Buch zu veröffentlichen, braucht man das nicht, auch nicht, wenn man ein Lied singen will. Man singt einfach. Aber sogar für ein sehr kleines Gebäude benötigt man heute eine Genehmigung – auch das stellt von Anfang an einen politischen Prozess dar. Insofern ist Architektur eine tief politische Kunst – ist sie immer gewesen.

**Und welchen konkreten Einfluss haben Sie als Architekt in der Realität?** Ich habe Architektur nie als soziales Werkzeug betrachtet. Dass Architektur den Menschen und sein Verhalten ändern kann oder soll, habe ich nie geglaubt. Architektur ist für mich eine

Kunst. Sie ist frei. Es geht um Freiheit, Offenheit, es geht um die direkte Beziehung zum Menschen.

**Sie haben mittlerweile in verschiedenen deutschen Städten wie Berlin, Dresden, Düsseldorf und Lüneburg gebaut. Welche Bedeutung hat Deutschland für Sie?** Wenn wir ein neues Projekt für Deutschland in unserem New Yorker Büro besprechen, wollen alle daran arbeiten. Alle wollen nach Deutschland! Das Land ist sehr hoch entwickelt. Nicht bloß technologisch, sondern vor allem kulturell. Deutschland ist für uns ein wichtiges Land. Ich bin sehr dankbar für alle Erfahrungen, die ich hier machen konnte.

*Es sei einmalig und wird es so nicht wieder geben, meint Daniel Libeskind. Sein Projekt One Day In Life im Auftrag der Alten Oper Frankfurt findet am 21. und 22. Mai mit 75 Konzerten an 18 Orten in Frankfurt statt. Mehr Infos und Tickets unter [onedayinlife.org](http://onedayinlife.org)*



## MISPLACED NEW YORK

Das frühere Whitney Museum von Marcel Breuer (rechts), das Guggenheim Museum von Frank Lloyd Wright oder das UN Headquarter von Oscar Niemeyer: Elf Ikonen hat der Fotograf und Designer Anton Repponen aus New York entfernt und in die Wüste gesetzt – die Geschichten dazu stammen von Jon Earle. Mehr unter [misplaced.design](http://misplaced.design)